



La Stazione

von Umberto Marino

DAS
Theater
an der Effingerstrasse

Stationsvorsteher: *Man reist ja heute hierhin und dort-
hin, man schreibt Ansichtskarten,
und die hängt man dann an den
Spiegel des Wohnzimmerschranks
oder ins Büro.*

Die Aufführung



La Stazione

von Umberto Marino

Deutsch von Verena Listl

Der Stationsvorsteher

Flavia

Danilo

Christoph Kail

Sophie Prusa

Hans Danner

Regie

Regieassistenz

Hospitantz

Bühnenbild

Kostüme

Technik

Licht

Alexander Kratzer

Ingrid Adler

Céline Graf

Peter Aeschbacher

Sybille Welti

Claudia Pfitzenmaier

Marek Streit

Bühnenbau

Bühnenbildassistenz

Programmheft

Fotos

Röné Hoffmann

Verena Dietze

Christiane Wagner

Severin Nowacki

Premiere

26. September 2015

Eine Pause



Der Autor

Umberto Marino wurde am 27. November 1952 in Rom geboren. Zunächst schloss Marino ein Studium der Rechtswissenschaften ab, bevor er an der «Accademia Nazionale d'Arte Drammatica» studierte. Dort besuchte er Seminare von Dario Fo, Judith Malina, Jerzy Grotovsky und Andrej Serban.

Am Theater sammelte er erste Erfahrungen als Darsteller und als Regieassistent bei Giuseppe Patroni Griffi. Später arbeitete er mit Ennio Coltorti und Gianfranco De Bosio zusammen. Sein erstes Theaterstück entstand 1978, bis heute hat Umberto Marino knapp 30 Stücke für die Bühne geschrieben, darunter zahlreiche in Monologform.

1985 feiert «La Stazione» Theaterpremiere. Die Tournee durch Italien ist so erfolgreich, dass 1990 die Dreharbeiten beginnen. Auch in der Verfilmung spielt Sergio Rubini den Bahnhofsvorsteher. «La Stazione» ist gleichzeitig sein Regiedebüt, für das er als bester neuer Regisseur ausgezeichnet wird. Auch Margherita Buy, die Ehefrau von Rubini, wird für ihre Rolle als Flavia ausgezeichnet. Sie erhält ihren ersten David und ihren ersten Nastro d'Argento als «Beste Hauptdarstellerin». Gemeinsam mit Filippo Ascione und Sergio Rubini schreibt Umberto Marino das Drehbuch. Viele seiner Drehbücher entstanden nach eigenen Vorlagen und Originalstoffen. Unter ihnen befinden sich auch mehrere Animationsfilme, wie zum Beispiel Momo und Pinocchio.

Seit Anfang der 90er Jahre arbeitet Marino zudem als Regisseur für das italienische Fernsehen. Auch im Radio und in den Printmedien ist er aktiv. Umberto Marino lebt in Rom.



Was machen Menschen, wenn sie allein sind?

Peter Panther, Der Uhu, Oktober 1926

Zunächst ist festzustellen, dass in dem Augenblick, wo der Mann allein ist, etwas von ihm fällt, eine dünne Haut – eine zarte Maske ... Einer der grössten deutschen Denker, Lichtenberg, hat einmal die Beobachtung aufgezeichnet, wie Menschen in Nebenstrassen ein anderes Gesicht aufsetzen als in Hauptstrassen. Daran ist viel Wahres. Was also tut der Mann, wenn er allein ist?

Ist er ohne feste Beschäftigung, so wird fast jeder Mann um etliche Jahre jünger: er beginnt, wenn auch nicht zu spielen, so doch seinem Spieltrieb leise nachzugehen. Es ist viel Jungenhaftes, was sich da meldet. Ich glaube, dass kinematographierte Menschen, die allein sind und sich unbeobachtet glauben, zu dem Komischsten gehören müssen, was es gibt.

Die Tür ist zugefallen, du bist allein. Was nun?

Die Sache fängt für gewöhnlich damit an, dass man bei ganz vernünftigen Handgriffen mit etwas völlig Sinnlosem beginnt. (Ein kaum wahrnehmbarer Schleier von Irrsinn liegt auf Leuten, die allein sind.) Du nimmst die Bürste, das ist wahr – aber dabei hebst du einen Kamm auf, und wenn du auch nur eine Minute Zeit hast, balancierst du den ein bisschen, und wenn du nicht balancierst, dann fängst du an, irgend etwas in Reih und Glied zu legen, und wenn du nicht in Reih und Glied legst (was sehr beruhigt), dann trommelst du mit dem Nagelreiniger auf einer Seifenschale ... Welcher Oberregierungsrat hätte noch nie im Bad mit dem Thermometer Schiffchen gespielt!

Auch ist sehr schön, Männer, die allein sind, singen zu hören. Zunächst: fünfzigmal dasselbe Lied, nein, denselben Liedfetzen, dieselben paar Takte, immer sentimentaler, immer

falscher – immer im Rhythmus dessen, was sie grade tun ... auch verwandelt sich der Text leicht in einen völlig wahnsinnigen Indianergesang:

*Valencia!
Lass mich wippen, wippen, wippen
auf den Klippen, Klippen, Klippen –
mit der ganzen Kompanie –!*

Das klingt nach der einundsechzigsten Wiederholung ganz menschlich. Auch kann man es pfeifen.

Arbeitet einer mit andern zusammen im grossen Büro, so lässt er seinen Eigenheiten im allgemeinen nicht so ungehinderten Lauf, hat er aber ein «Privatkontor», so schöpft er aus dem grossen Reservebehältnis einer angeblichen Kraftverschwendung neue Kräfte. Dazu hat der Mensch seine Nägel, die Ohren, die Krawatte – die Beschäftigung mit diesen Dingen stärkt sehr. Und aus der unergründlichen Tiefe eines Spiels mit dem Manschettenknopf und einem Blaustift steigen schwerwiegende Entschlüsse auf ... Soweit die Männer, diese ewigen Jungen.

Kinder sind oft allein, auch wenn sie gar nicht allein sind. Sie spielen, in einer Hülle von Jugend und Unbekümmertheit, die nur selten zerreisst: wenn sie Hunger haben oder sonst etwas Wichtiges wollen.

Was Frauen tun, wenn sie allein sind, ahne ich nicht. Ein Weiser hat behauptet, eine Frau sei überhaupt nie allein – sie stelle sich stets jemand vor, und sei es auch nur einen Spiegel. Ich denke, dass sich ein Mann da kein Urteil erlauben kann: denn ist er mit einer Frau allein, dann ist sie nicht mehr allein, er stört sehr, und so mag diese Frage eine Frau entscheiden.

Kurt Tucholsky

«Es ist zu erwarten, dass das Wirken von verschiedenen, sich nicht zwingend ergänzenden Ordnungssystemen zu Zusammenstößen führen muss.»

Grundlegendes zum Unerwarteten

Es gibt eine Ordnung für diejenigen Dinge, die zuverlässig sind, wie sie gedacht werden: die Schuhe im Schuhschrank, das Ticken der Uhr, die (Schweizer-) Post im Briefkasten; wobei zu bedenken ist, dass dieses Feld der zahllosen geordneten Dinge für jeden wieder etwas anders aussieht. Ordnung hat im besten Fall mit Zuverlässigkeit, Wiederholbarkeit, Berechenbarkeit und im schlimmsten Fall mit Langeweile zu tun. Ich bezeichne dies als die Ordnung der ersten Art und stelle sie deswegen an erste Stelle, weil es einleuchtend scheint, sich mit Hilfe ihrer Angebote sein Leben zu organisieren.

Der Umgang mit der Ordnung der zweiten Art ist sowohl komplexer wie auch einfacher.

Sie ist die Ordnung des gegenseitigen Zusammenspiels und sich Austauschens, von unvorhersehbaren Veränderungen und Verschiebungen, vom Verschwinden und wieder Auftauchen (oder auch nicht), sie konstituiert sich immer wieder neu in ständiger Bewegung und diese Bewegung ist die eigentliche Ordnung. Diese Ordnung der zweiten Art kann irritierend sein, sie ist kein *laissez faire*, kein einfach geschehen lassen, sie verlangt Aufmerksamkeit, um die eigene Bewegung mit der Bewegung der Zeit zu synchronisieren.

Es ist zu erwarten, dass das Wirken von verschiedenen, sich nicht zwingend ergänzenden Ordnungssystemen zu Zusammenstößen führen muss. Diese ständigen Explosionen der Zeitsysteme sind der eigentliche Grund für den Auftritt des Unerwarteten. Das Unerwartete als das Zufällige zu bezeichnen, wäre grober Leichtsinn. Der Einbruch des Unerwarteten ist vielmehr eine Korrektur im Zeitfluss, um eine ursprüngliche Ordnung für eine kleine Weile wieder sichtbar zu machen, die darin besteht, dass am richtigen Ort und zur richtigen Zeit sich das Passende ereignet.

Ega Friedman



Italien in vollen Zügen

Draussen auf dem einzigen Bahnsteig hing eine schöne alte Uhr, über deren Zifferblatt ein weisser Zettel mit der in grossen Buchstaben getippten Aufschrift GUASTO klebte. KAPUTT. Die Bahnhofsuhr ist heutzutage nicht mehr so wichtig, aber in den frühen Tagen der Eisenbahn war die Uhrzeit in den verschiedenen italienischen Städten noch nicht gleichgeschaltet, jede Stadt entschied anhand von Sonnenauf- und Sonnenuntergang eigenmächtig, wie spät es war.

Erst die Einführung des Zugverkehrs und die daraus folgende Notwendigkeit, überregional gültige Fahrpläne zu erstellen, führte zur Synchronisation. Im Jahr 1866 erging der Beschluss, dass alle Städte ihre Uhren nach der römischen Zeit zu stellen hatten, und das zu einer Zeit, als Rom noch nicht zum Königreich gehörte und schon gar nicht die Hauptstadt war. So gesehen war es eine Botschaft, die das frisch vereinigte Italien an den Papst sandte, der immer noch das

Recht beanspruchte, der weltliche Führer der Stadt zu sein, nämlich dass die römische Zeit auch die italienische Zeit war und dass aus beiden Staaten bald ein einziger werden musste.

Abgesehen von der Waage und der kaputten Uhr sah dieser kleine Bahnhof am quasi südlichsten Punkt von Sizilien haargenau so aus wie jeder beliebige Bahnhof an der nördlichen Grenze der Schweiz. Es gab die gleichen blauen Hinweis- und Warnschilder wie in anderen Bahnhöfen, alle brandneu, alle mit der gleichen Schrifttype bedruckt. *Vietato l'accesso* ging hier mit den gleichen Bussgeldern einher wie in Porta Vescovo. Die Fenster hatten die gleichen hässlichen Metallrahmen, auf dem Bahnsteig war der gleiche gelbe Strich auf dem Boden, begleitet von dem Hinweis: *Non oltrepassare la linea gialla*, und auf Englisch: *Do not go beyond the yellow line*. Nicht über die gelbe Linie treten. In dieser Hinsicht einen die Ferrovie dello Stato tatsächlich das Land, überziehen es mit einem Netz, dessen Knoten sich von Bruneck in Südtirol bis hinunter in die Zehenspitze von Kalabrien gleichen. Das war sowohl beruhigend als auch enttäuschend.

Tim Parks, Italien in vollen Zügen



«Das grösste Problem der Espressokanne ist die Brühtemperatur.»

Die Espressokanne

Eine Espressokanne ist in den meisten Haushalten in Gebrauch oder zumindest irgendwo tief in einem Schrank versteckt. Ich tue mich mitunter schwer, ihre Beliebtheit zu erklären, denn sie ist nicht unbedingt benutzerfreundlich und es fällt auch nicht leicht, mit ihr guten Kaffee zuzubereiten. In der Regel liefert sie eine sehr starke, sehr bittere Espresso-version – die aber scheint Anhänger dieses Typs zu schmecken. Deshalb hat so ziemlich jeder Haushalt in Italien eine Espressokanne und verwendet sie auch mit fast religiöser Hingabe.

Das Patent auf die Espressokanne wurde von Alfonso Bialetti im Jahr 1933 angemeldet. Espressokannen sind nach wie vor aus Aluminium gefertigt, das vor einigen Jahren zu Unrecht in Verruf geriet.

Das grösste Problem der Espressokanne ist die Brühwassertemperatur: Sie ist so hoch, dass bittere Stoffe aus dem Kaffeepulver gelöst werden. Manche schätzen das, andere wiederum machen gerade aus diesem Grund einen grossen Bogen um das Gerät. Wegen des hohen Kaffeeanteils und der raschen Brühzeit ist es nach wie vor schwierig, mit dieser Methode aus leicht gerösteten, dichten oder besonders säuerlichen und saftigen Bohnen guten Kaffee zuzubereiten.

James Hoffmann, Der Kaffeeatlas



Es wird regnen

25. August 2015. Ein Brockenhaus in der Nähe von Bern. Drei Hallen voller alter Möbel warten auf Regisseur Alexander Kratzer, Bühnenbildner Peter Aeschbacher und Bühnenbildassistentin Verena Dietze. Es ist heiss. Die Luft in der ersten Halle steht. Dicht an dicht stehen dort Möbel, die erst hier Nachbarn geworden sind. Das Theater-Team sucht Requisiten für die Produktion «La Stazione», die in die 80er-Jahre passen. Alexander Kratzer hält triumphierend einen Radiorekorder in die Höhe. Einen mit integriertem Kassetendeck und dicken Tasten. «Damit habe ich früher die Hitparade aufgenommen.» Das erste Requisit ist gefunden. Es geht weiter. Man begutachtet kurz eine Lampe, deren Stil als zu britisch empfunden wird, schlängelt sich gemeinsam durch enge Gänge, die durch einen Dschungel von Stühlen, Telefonen und ausgedienten Gebrauchsgegenständen führen. Die passende Ausstattung wird nach und nach gefunden. «Wir brauchen noch den Schreibtisch», erinnert Verena. In der dritten Halle steht das passende Modell. Fünf Minuten später wird der Tisch mit grossem Kraftaufwand nach draussen getragen und in den Transporter von Verena Dietze geladen. Abfahrt zur Probebühne. Im Proberaum des Theaters wurde die Bühnensituation originalgetreu nachgebaut. Verena schiebt die Möbel in Position. Kurz darauf hört man den Akku-

schrauber der selbstständigen Schreinerin. Dann werden Schrauben befestigt. «Vor zehn Jahren wollte ich Szenografie studieren», erzählt sie und hängt die Uhr auf. Als sie damals schwanger wurde, gab sie den Plan auf. Den Weg zur Bühne fand sie dann doch. Réné Hoffmann bat sie um Unterstützung beim Bühnenbau, inzwischen arbeitet sie in der zweiten Saison als Assistentin von Peter Aeschbacher.

«Ich freue mich immer auf das erste Lesen des Stückes», sagt sie mit einem Lächeln im Gesicht. Dann taucht sie in eine andere Welt ein, stellt sie sich vor, «was das Bühnenbild braucht und wie es sein könnte.»

«La Stazione» ist ihr bisher aufwendigstes Projekt, an dem sie mitarbeitet. Für das naturalistische Bühnenbild muss jedes Detail stimmen. Eine Woche vor der Premiere wird sie mit Réné Hoffmann die Bühne einrichten. Doch zuvor muss das abgespielte Bühnenbild abgebaut werden. «Die Vergänglichkeit darf sein», findet Verena Dietze und sieht darin einen Ausgleich zu ihrem Arbeitsbereich als Schreinerin. Was sie für Kunden baut, soll ewig halten.

Die grosse Herausforderung bei «La Stazione» ist für Verena nicht der Aufbau des Bühnenbildes, sondern der Regen. Denn wenn Flavia in der Nacht auf den Bahnwärter trifft, regnet es. Die ganze Vorstellung durch. Verena hat lange recherchiert, gefragt und dann ein System entwickelt. «So wie es im Film regnet, wird es auch auf der Bühne regnen», erzählt sie stolz. Kurz darauf repariert sie noch schnell eine defekte Lampe. Alles muss funktionieren.

Ensemble



Alexander Kratzer

Der erste Schultag an der Elisabethbühne in Salzburg begann für Alexander Kratzer mit einer Konzeptionsprobe. *Der Menschenfeind* stand damals auf dem Spielplan. Und wie es dem Konzept von Schule und Bühne entspricht, wurden die «Neuen» sofort in das aktuelle Stück integriert. Sie spielten mit. Der Regisseur war aus Russland und sprach nur ein paar Brocken Englisch. Doch das alles war unwichtig, denn sein Gespür war grösser als das Wort.

Pjotr Fomenko stellte sich vor die Gruppe und erklärte, dass er keine Lust mehr habe, Szenenübergänge zu inszenieren. Er schaute in die Menge, denn er suchte nach der Person, die diese Aufgabe für ihn übernehmen konnte. «Er tippte auf mich», erinnert sich Alexander Kratzer an diesen entscheidenden Moment. Der Einbruch des Unerwarteten. «Piotr sagte, dass er helfen würde, wenn es nicht klappt.» Alexander nahm die Herausforderung an. Er hatte mit allem gerechnet, aber nicht damit, Profischauspielern Anweisungen zu geben. Die Proben begannen. Alexander studierte wie die Szenen jeweils endeten, wie sie wieder begannen. Ideen kamen ihm in den Sinn, er gab den Profis Anweisungen.

Dann kamen die Hauptproben. Der Regisseur sagte nichts. Er schwieg nach der Generalprobe. Die Premiere lief erfolgreich über die Bühne. Bei der Feier kam Pjotr Fomenko auf Alexander zu. «You ... director ... 5 years», Alexander Kratzer kann sich an die Worte des Russen genau erinnern. Und seine Worte wurden Realität. «Das erste, was ich nach der Schauspielschule gemacht habe, war Regie.» Seit fast 20 Jahren arbeitet er als Regisseur.

Was ihm an seiner aktuellen Produktion reizt? Alexander Kratzer denkt einen Moment nach, spricht über die Figuren, die Leichtigkeit aber auch den Tiefgang ihrer Begegnung, der Psychologie, die dahinter steckt. Doch dann unterbricht er seine Gedanken-

gänge: «Am meisten hat mich gereizt, als Österreicher in der Schweiz Italien spielen zu dürfen.» Es sind Augenblicke, in denen das Kind wieder in den Erwachsenen aufblitzt. Dies ist einer dieser Momente.



Christoph Kail

Jeweils drei Jahre dauerten seine ersten beiden Versuche den passenden Beruf zu finden. Nach drei Jahren brach er die Ausbildung zum Förster ab, denn ihm wurde bewusst, dass er mehr am Schreibtisch sass, als im Wald war. Auch die Ausbildung zum Fotografen stellte sich als Illusion heraus. Der erhoffte kreative Freiraum war so gross wie der Inhalt einer fotografierten Margarine-Schachtel. «Aber ich habe dann nicht die Schauspielschule abgeschlossen, nur weil sie drei Jahre dauert», hakt Christoph Kail mit einem Lachen ein. Nein, das wäre Zufall. «Zuhause» habe er sich gefühlt. Engagiert wurde Christoph direkt nach der Schauspielschule. 40 Minuten von seinem Wohn- und Geburtsort Wien entfernt, ans Landestheater Niederösterreich. Zwei Jahre blieb er dort, dann stand er mit einem eigenen Kabarettprogramm auf der Bühne. Erfolgreich. Die Theater buchten das Folgeprogramm, doch sein Autor schickte keine Texte mehr. Eine Sackgasse, die Christoph Kail erst einmal arbeitslos machte. «Ich bin wohl der einzige Schauspieler, der vom Arbeitsamt vermittelt wurde», erzählt er die Geschichte weiter. Am Schauspielhaus in Salzburg blieb er 10 Jahre, dann entschied er sich freiberuflich zu arbeiten. Doch bevor er ging, verliebte er sich in seine Freundin. «Ganz klassisch, auf der Bühne.» Und eigentlich, betont Christoph, habe er eine Figur gespielt, in die man sich nicht so einfach verliebt.» Heute leben die beiden in Wien. Ab und zu nimmt er auch Engagements an, die weiter weg liegen. An der Figur des Stationsvorstehers reizen ihn die Sehnsüchte, die dieser nicht ausdrücken kann. Die Feinstofflichkeit, die jenseits des Textes zwischen den Figuren entstehen muss. Das, was man nicht greifen kann.

«Von wegen Zug! Dich möchte ich mal sehen! Im Zug! Wo sie doch immer mit dem Chauffeur unterwegs ist. Du machst dir ja keine Vorstellung von einem Zug. Bleib ruhig hier und amüsiere dich und warte auf deinen Zug, ich wette, dass du es nicht lange aushältst hier in der Pampa.»

Danilo

» Fortsetzung



Sophie Prusa ist in Wien geboren. Dort ist sie zweisprachig aufgewachsen. Ihre Haltung dazu war nicht immer gleich. Besonders, als sie noch ein Kind war. Wenn sie mit ihrer Mutter in der Stadt unterwegs war, sprachen sie miteinander polnisch. Damals hatte sie das Gefühl, dass die fremde Sprache sie von anderen Menschen ausgrenzen würde. Als sie zwölf Jahre alt war, entdeckte sie in der polnischen Sprache eine neue Qualität: Es war eine Geheimsprache! Und als sie vor drei Jahren in Breslau spielte, bekam sie ihren langen Monolog auf Polnisch geschickt. «Kein Problem», dachte sie sich, bis sie den Text las. «Er kam mir vor, wie eine Fantasiesprache», erinnert sich Sophie. Das «literarische Vokabular» war ihr fremd und hatte mit der Alltagssprache, die sie kannte, nichts zu tun.

Das Gefühl, wenn sie nach Polen fährt, beschreibt sie als «nostalgisch». Es ist mit vielen Erinnerungen an ihre Grosseltern verbunden. Und mit Gerüchen: «Ich könnte mich mit geschlossenen Augen in einen Supermarkt stellen und wüsste, dass ich in Polen bin.» Sie erinnert sich an die grossen Salzgurkenfässer, die in den Märkten stehen und einen ganz eigenen Geruch verströmen.

Doch wenn Sophie im Gespräch mit ihrer Mutter emotional wird, dann muss sie die Sprache wechseln. Dann kommt sie nur mit Deutsch weiter.

« Die Tatsache, dass jemand, der eigentlich nur eine Fahrkarte kaufen will, durch die Zuneigung und Liebe seines Gegenübers, so plötzlich aus allem herausbricht», fasziniert Sophie an der Rolle der Flavia. «Und als ich gehört habe, dass es regnen wird, ist mein Herz vor Glück gesprungen.»



Hans Danner

«Einen Kuscheltierblick habe ich aber nicht», erklärt Hans Danner als er von seiner Kindheit auf dem elterlichen Hof bei Kufstein erzählt. Kühe, Schweine und Hühner standen im Zentrum des Arbeitsalltages. Da eine höhere Schule so weit vom Hof entfernt lag, besuchte Hans ein Internat. In der Oberstufe spielte er in einer Theatergruppe, war zusätzlich Mitglied eines freien Ensembles. Dort entwickelte er den Spass am Spielen, auch wenn die geprobten Stücke manchmal nicht aufgeführt wurden. Schauspiel zu studieren, traute er sich nach der Matura nicht richtig. So steckte er im Studium für Germanistik und Politikwissenschaften, als ihn eine Freundin bat, sie zum Vorsprechen zu begleiten. «Sie wollten dann mich nehmen», erzählt Hans und, dass «Alexia» ihm bestimmt nicht böse war. Hans absolvierte seine Schauspielausbildung in Salzburg und beendete letztendlich sogar sein Studium. Dazwischen jobbte er viel in der Gastronomie, arbeitete als Liftwart und verliebte sich Ende der 90er Jahre in Alexia, die inzwischen Bühnen- und Kostümbildnerin war. Unter anderem arbeitete sie wiederholt mit Alexander Kratzer zusammen. Für Hans ist «La Stazione» die dreizehnte Produktion mit dem Regisseur.

«Richtig Spass an meinem Beruf als Schauspieler habe ich erst nach meiner Ausbildung gehabt», erinnert er sich «weil der Druck weggefallen ist.» Sich freispielen und ein Selbstbewusstsein als Schauspieler aufzubauen, war wichtig. Inzwischen ist er Co-Leiter des Theater praesent in Innsbruck, arbeitet als freier Schauspieler und ist Vater geworden. «Durch meine Tochter sind Tiere wieder in den Blickwinkel gerückt.» Mit 12 Monaten interessiert sie sich für Vierbeiner und entdeckt die Welt.

An seiner Rolle des Danilo reizt ihn, dass sie «so weit weg ist von mir.» Ein friedfertiger Mensch sei er, sagt er noch und, dass er am Wochenende die Hühner seiner Berner Vermieter versorgt hat. Der Umgang mit Tieren ist für ihn natürlich.

Effinger Tresen-Talks

Sonntag, 4. Oktober 2015: La Stazione

Stefan Meier, der *La Stazione* 2001 inszenierte, diskutiert mit dem Ensemble und Gästen die Neuinszenierung. Ausserdem erwarten Sie unterhaltende Texte aus der Welt der Reise und Italien, die von unserem **Ensemble** gelesen werden.

Sonntag, 8. November 2015: Die Deutsche im Dorf

Lukas Hartmann, Tanja Geier Thomson und Gilles Tschudi diskutieren über die Bühnenfassung des Romans und die Inszenierung. *Dieser Tresen-Talk findet auf der Bühne statt.*

Sonntag, 13. Dezember 2015: Die Wunderübung

Zum Thema «Wunderübung Beziehung» haben wir Regisseurin **Ingrid Adler**, das **Ensemble** und den Psychotherapeuten **Raphael Romano** eingeladen. Der Notfallpsychologe und erfahrene Paartherapeut wird mit uns in Beziehungswelten eintauchen.

Eintritt frei

WANN? Von 19.00 Uhr bis 20 Uhr

WO? In der Theaterbar

WER? Auch Gäste, die keine Vorstellung besuchen, sind willkommen.

Die Tresen-Talks werden unterstützt von Felsenau Bier.



aare seeland mobil

Auf & Davon

mit dem Reiseservice RBS-asm

www.asmobil.ch/reisen

Ferien- planung weltweit

Kompetente
Beratung
Individuelles
Reisen
Aktuelle und
Last Minute
Angebote
Umfassendes
Angebot aller
Reiseveranstalter



Reiseservice RBS-asm im RBS-Bahnhof Bern
Neuengasse-Unterführung, 3011 Bern, Tel. 031 310 03 50, bern@asmobil.ch



BELLEVUE PALACE *Bern*

Genuss-Theater

Unser Genuss-Theater-Gutschein macht den ganzen Abend zum Erlebnis:

3-gängiges Nachtessen und Kaffee
im Hotel Bellevue Palace ab 18.00 Uhr
(Nach Reservationsstand im
Restaurant La Terrasse oder Bar)

Tramfahrt direkt zum Theater an der Effingerstrasse
(Tram 6, 7 + 8, bis Kocherpark)

Reservierter 1. Platz für die Vorstellung

Cüpli an der Theater-Bar in der Pause

Tramfahrt zurück zum Zytglogge

Und das alles für Fr. 115.– (exklusive Getränke)
Abo-Besitzer zahlen sogar nur Fr. 80.–
(wenn sie am Abo-Tag oder beim Umtausch
des Abo-Tages das Genuss-Theater kombinieren)

Reservierungen
über E-Mail: info@dastheater-effingerstr.ch
telefonisch: 031 382 72 72 (Mo–Sa 16.00–20.00 Uhr)
oder an der Vorverkaufskasse
des Theaters an der Effingerstrasse

DAS
Theater

an der Effingerstrasse

DAS Theater an der Effingerstrasse
Postfach 603
3000 Bern 8

Telefon 031 382 72 72

www.dastheater-effingerstr.ch
info@dastheater-effingerstr.ch



Merci!



Wir danken für die Unterstützung

Gemeinden:

Allmendingen, Bolligen,
Bremgarten, Ittigen, Kirchlindach,
Moosseedorf, Münsingen, Muri,
Rubigen, Schwarzenburg, Wohlen,
Worb, Zollikofen

Förderverein DAS Theater
an der Effingerstrasse
Effinger Fauteuil-Club
Berner Theaterverein



Quellennachweis:

- Kurt Tucholsky, Gesammelte Werke,
Null Papier Verlag, Düsseldorf 2014
- «Grundlegendes zum Unerwarteten»,
Homepage der Psychologin und
Autorin Ega Friedman, www.ega.ch
- Tim Parks «Italien in vollen Zügen»,
Verlag Antja Kunstmann, München 2014
- Der Kaffeeatlas: «Die ganze Welt des Spitzen-
kaffees», von James Hoffmann,
Gräfe und Unzer Verlag, München 2015

Aussparungen innerhalb der Texte sind nicht gekennzeichnet.
Titel wurden zum Teil geändert.

Le meilleur de Berne

Caramelina[®]
BEELER BERN

**Das beliebteste Mitbringsel
in und aus Bern**

Exklusiv bei BEELER BERN

Spitalgasse 36, Bern
und Sägemattstrasse 1, Liebefeld

www.confiserie-beeler.ch